

## Martin Niemöllers Lebensjahre in Westfalen

Martin Niemöller, einer der bekanntesten Vertreter des deutschen Protestantismus des 20. Jahrhunderts, ist am 6. März 1984 im Alter von 92 Jahren gestorben. Niemöller war Westfale, und er hat entscheidende Jahre seines Lebens in Westfalen verbracht. Die westfälischen Abschnitte seines Lebensweges sollen nun hier nachgezeichnet werden<sup>1</sup>.

Emil Gustav Friedrich Martin Niemöller<sup>2</sup> ist am 14. Januar 1892 in Lippstadt geboren worden. Seine Eltern waren der Pfarrer Heinrich Niemöller<sup>3</sup> und Paula Niemöller geb. Müller.

Seine Kindheit verbrachte Martin Niemöller in Lippstadt. Von Ostern 1898 bis November 1900 besuchte er dort die Volksschule.

Im November 1900 – also im Alter von fast neun Jahren – verließ Martin Niemöller zusammen mit seinen Eltern und seinen Geschwistern Lippstadt: Sein Vater hatte den Ruf in eine Elberfelder Pfarrstelle angenommen. In Elberfeld „wuchs die Kinderschar auf; aber das Gefühl, eigentlich nach Westfalen zu gehören, ging nicht verloren und bestimmte weiterhin den Lebensgang der Familie. Lippstadt blieb die ‚liebe Stadt‘, die Heimat, und es gab nur eine Konkurrenz, das war die Tecklenburger Heimat der Eltern“<sup>4</sup>.

Martin Niemöller kehrte erst gut achtzehn Jahre später nach Westfalen zurück. Inzwischen hatte er den Beruf eines aktiven Seeoffiziers

<sup>1</sup> Für die hier vorliegende Arbeit wurden folgende ungedruckte Quellen benutzt: Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, EO, Westfalen I, Nr. 1, Bd. 12; Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt, 62/3553; Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld, 5,1, Nr. 435, Fasc. 2; 5,1, Nr. 463; Protokollbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, 1915–1940; Kandidatenliste der Kirchenprovinz Westfalen, Nr. 656; Archiv des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche von Westfalen, Münster, Fasc. Geschäftsführer des Westfälischen Provinzialverbands für IM; Fasc. Mitgliederversammlungen des Westfälischen Provinzialverbands für IM, 1927–1929; Universitätsarchiv Münster, Neue Universität, E II 2/65; Stadtarchiv Münster, Stadtregistratur, Fach 19, Nr. 47; Stadtregistratur, Fach 19, Nr. 48; Verwaltungsbericht, 1926–1945.

<sup>2</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 4), Bielefeld 1980, Nr. 4508; Friedrich Wilhelm Bauks, Nachträge zu: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, – in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 76, Lengerich 1983, S. 248; Martin Niemöller, Vom U-Boot zur Kanzel, Berlin 1934; Wilhelm Niemöller, Martin Niemöller, Ein Lebensbild, München 1952; Wilhelm Niemöller, Martin Niemöller, – in: Standpunkt, Evangelische Monatsschrift, 10. Jahrgang, Berlin 1982, S. 7 ff.; Dietmar Schmidt, Martin Niemöller, Hamburg 1959.

<sup>3</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 4506; Wilhelm Niemöller, Vater Niemöller, Ein Lebensbild, Bielefeld 1946.

<sup>4</sup> Wilhelm Niemöller, Vater Niemöller, S. 7.

ergriffen und ausgeübt. Nach dem Abitur im Jahre 1910 war er in die Kaiserliche Marine eingetreten und hatte es in ihr bis zum Oberleutnant zur See und U-Boot-Kommandanten gebracht<sup>5</sup>. Am 27. März 1919 hatte er dann sein Abschiedsgesuch eingereicht und einige Tage später seinen Dienst beendet.

Niemöller suchte nun einen neuen Beruf. Er kam schließlich zu der Überzeugung, er könne und solle Bauer werden. Auf einem Hof in der Bauerschaft Sennlich im damaligen Kreis Tecklenburg wurde er landwirtschaftlicher Lehrling<sup>6</sup>. Am 5. Mai 1919 nahm er seine neue Tätigkeit auf. „Aus dem Seemann. . . war ein Landmann geworden“<sup>7</sup>.

Bald schon reifte aber in ihm der Entschluß, Theologe zu werden. Bei seiner Meldung zur Ersten Theologischen Prüfung schrieb er darüber: „Im Lauf dieser Monate faßte ich den Entschluß, Theologie zu studieren, um Pastor zu werden, weil mir nach Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht dieser Beruf die geradlinige Fortsetzung meines alten Offiziersberufs zu sein schien.“ Später hat er seine Beweggründe – etwas ausführlicher – so dargestellt<sup>8</sup>: Es „war kein eigentlich theologisches Interesse, was dahintersteckte und den Ausschlag gegeben hätte: für Theologie als Wissenschaft, die Probleme lösen will, hatte ich von Hause aus keine Ader. Aber daß das Hören auf die Christusbotschaft und der Glaube an Christus als den Herrn und Heiland neue, freie und starke Menschen macht, dafür hatte ich in meinem Leben Beispiele gesehen, und das hatte ich aus meinem Elternhaus als Erbe mitgenommen und im Auf und Ab, im Hin und Her meines Lebens festgehalten. Damit konnte ich, das war meine Überzeugung, meinem Volk aus ehrlichem und geradem Herzen dienen; und damit konnte ich ihm vielleicht mehr und besser helfen in seiner trostlosen völkischen Lage, als wenn ich still und zurückgezogen nur einen Hof bewirtschaftet hätte, wie ich mir das gedacht hatte.“

Am 4. Oktober 1919 schied Martin Niemöller aus seinem Lehrverhältnis aus und wurde Student der Theologie in Münster<sup>9</sup>. Schon am 17. Dezember legte er das Hebraicum ab; er bestand es mit dem Prädikat „gut“.

In die Zeit des Studienbeginns fällt auch der offizielle Abschluß des Dienstes bei der Marine: „Durch Verfügung des Reichswehrministers – Admiralität – . . . vom 24. November 1919“ wurde Niemöller der von ihm bereits acht Monate zuvor beantragte Abschied gewährt, und durch Verfügung vom 27. Dezember 1919 wurde ihm – „unter Verleihung des

<sup>5</sup> Vgl.: Martin Niemöller, a. a. O., S. 5 ff.

<sup>6</sup> Vgl.: Martin Niemöller, a. a. O., S. 153 ff.

<sup>7</sup> Martin Niemöller, a. a. O., S. 158.

<sup>8</sup> Martin Niemöller, a. a. O., S. 163.

<sup>9</sup> Vgl.: Martin Niemöller, a. a. O., S. 165 ff.

Charakters als Kapitänleutnant“ – die Erlaubnis zum Tragen der bisherigen Uniform erteilt.

Niemöllers „kaum begonnenes Studium“ erfuhr im Frühjahr 1920 „eine wirkliche Unterbrechung“<sup>10</sup>. Angesichts der kommunistischen Unruhen im Ruhrgebiet wurde am 17. März 1920 das – schon vorher als „Selbstschutzorganisation“ konzipierte – Regiment „Akademische Wehr“ aufgestellt. Dieser Freiwilligenverband bestand aus etwa 750 Studenten der Westfälischen Wilhelms-Universität und gliederte sich in drei Bataillone. Niemöller wurde Kommandeur des III. Bataillons. Die „Akademische Wehr“ kämpfte im Ruhrgebiet gegen die dort gebildete „Rote Armee“. Niemöllers Bataillon wurde vor allem in Selm, Waltrop, Mengede, Castrop-Rauxel und im Raum Bochum eingesetzt<sup>11</sup>. Nach dem Einsatz sammelte sich das Regiment in Dortmund, um dann nach Münster zurückgeführt zu werden. Dort wurde es am 23. April 1920 wieder aufgelöst. Schon am Tage zuvor hatte Niemöller für die Angehörigen seines Bataillons Bescheinigungen über ihren Dienst als „Zeitfreiwillige“ ausgestellt. Diese Bescheinigungen waren so unterzeichnet: „Für die Führung der Wehr/Niemöller/Kap.Lt. u. Batls.Kdr.“

Ende April 1920 erhielt Niemöller von der Reichswehr das Angebot, als Hauptmann in die Berufsoffizierslaufbahn zurückzukehren. Dieses Angebot lehnte er indes ab. Er wandte sich vielmehr wieder seinem Studium zu. Seine „nationale Gesinnung“ ließ ihn freilich zugleich auf einem anderen Wirkungsfeld aktiv werden: Im Sommersemester 1920 und im Wintersemester 1920/21 fungierte er in Münster als 1. Vorsitzender der Studentischen Gruppe der Deutschnationalen Volkspartei.

Martin Niemöller blieb bis zum Ende seiner Studienzeit in Münster. Seine theologischen Lehrer waren: Johann Wilhelm Rothstein<sup>12</sup>, Otto Schmitz<sup>13</sup>, Karl Heim<sup>14</sup>, Georg Wehrung<sup>15</sup>, Georg Grützmacher<sup>16</sup> und

<sup>10</sup> Martin Niemöller, a. a. O., S. 171.

<sup>11</sup> Vgl.: Martin Niemöller, a. a. O., S. 171 ff. – Zur Geschichte der Akademischen Wehr vgl.: Bernward Vieten, Medizinstudenten in Münster – Universität, Studentenschaft und Medizin 1905 bis 1945 (Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften, 87), Köln 1982, S. 108 ff.

<sup>12</sup> Johann Wilhelm Rothstein (1853–1926), von 1914 an ordentlicher Professor für Altes Testament in Münster.

<sup>13</sup> Otto Schmitz (1883–1957), von 1916 bis zur Zwangspensionierung im Jahre 1934 ordentlicher Professor für Neues Testament in Münster. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5536; Friedrich Wilhelm Bauks, Nachträge, S. 251 f.

<sup>14</sup> Karl Heim (1874–1958), von 1914 bis 1920 ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Münster.

<sup>15</sup> Georg Wehrung (1880–1959), von 1920 bis 1927 ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Münster.

<sup>16</sup> Georg Grützmacher (1866–1939), von 1914 an ordentlicher Professor für Kirchengeschichte in Münster.

Julius Smend<sup>17</sup>. Westfälische Kirchengeschichte hörte er bei Hugo Rothert<sup>18</sup>, „dem unübertroffenen und unübertrefflichen Fachmann für dieses Spezialgebiet“<sup>19</sup>. Bei der Meldung zur Ersten Theologischen Prüfung berichtete er über sein Studium: „Meine Hauptarbeit habe ich der biblischen Exegese gewidmet. Kirchengeschichte und Systematik vermochten mich nur zeitweilig stärker zu fesseln, während mir die praktische Tätigkeit immer deutlicher als Ziel vor die Augen trat. . . . Auf dem Gebiet der Systematik blieb Heim für mich unbefriedigend trotz mancher, in den verschiedensten Semestern wiederholter Versuche, mich in das System hineinzudenken. Dagegen habe ich die Vorlesungen von Professor Wehrung mit weitgehender Zustimmung gehört und hier auch viel Anregung zu weiterem Lesen und Studieren gefunden.“

Gegen Ende seiner theologischen Ausbildung stand Martin Niemöller, der bereits im April 1919 geheiratet hatte und dem im Juli 1922 das zweite Kind geboren wurde, vor erheblichen materiellen Schwierigkeiten: Er konnte den Lebensunterhalt für sich und seine Familie nicht mehr ohne weiteres sicherstellen; die eigenen Ersparnisse – durch die Inflation im Wert zusammengesmolzen – waren aufgezehrt, und die kleine Pension, die er als ehemaliger aktiver Offizier erhielt, langte natürlich nicht. Deshalb bemühte er sich in der Endphase des Studiums und sogar noch in der Zeit des Lehrvikariates, „nebenbei“ Geld zu verdienen: Er war tätig als „Bahnunterhaltungsarbeiter“<sup>20</sup>, als Hilfsarbeiter auf einem Stellwerk und in einer Eisenbahnstationskasse sowie als Hilfskraft bei der Westfälischen Landesbank<sup>21</sup>.

Am 9. und 10. April 1923 legte Martin Niemöller beim Evangelischen Konsistorium in Münster die Erste Theologische Prüfung ab. Er bestand sie mit dem Prädikat „vorzüglich“.

Am 1. Mai 1923 wurde Niemöller Lehrvikar in Münster. Sein Vikariatsleiter war der nebenamtliche Konsistorialrat Pfarrer Walter Kähler<sup>22</sup>, mit dem er schon seit längerer Zeit „persönlichen Umgang“ hatte. Kähler verließ freilich schon Ende Juli 1923 Münster, weil er zum Generalsuperintendenten der Kirchenprovinz Pommern berufen worden

<sup>17</sup> Julius Smend (1857–1930), von 1914 an ordentlicher Professor für Praktische Theologie in Münster. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5918.

<sup>18</sup> Hugo Rothert (1846–1936), von 1914 bis 1920 beauftragter Dozent für Westfälische Kirchengeschichte in Münster (mit Titel „Professor“ ab 1915), seit 1920 ordentlicher Honorarprofessor für Westfälische Kirchengeschichte daselbst. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5192.

<sup>19</sup> Martin Niemöller, a. a. O., S. 169.

<sup>20</sup> D. h. als Rottenarbeiter.

<sup>21</sup> Vgl.: Martin Niemöller, a. a. O., S. 190 ff.

<sup>22</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 3052.

war. Niemöller wurde nunmehr dem münsterischen Pfarrer Ewald Dicke<sup>23</sup> als Lehrvikar zugewiesen.

Obwohl seine Vikariatszeit offiziell noch nicht beendet war, erhielt Niemöller am 1. Dezember 1923 „die Funktion eines zweiten Geschäftsführers“ des Westfälischen Provinzialverbandes für Innere Mission. Die Väter dieser erstaunlichen Entscheidung waren der westfälische Generalsuperintendent D. Wilhelm Zoellner<sup>24</sup> und der Leiter der von Bodelschwingschen Anstalten, Pastor D. Friedrich von Bodelschwingh<sup>25</sup>.

Niemöller war damit der erste hauptamtliche theologische Mitarbeiter des Westfälischen Provinzialverbandes geworden. Zu seinem Dienstantritt schrieb ihm der Geschäftsführende Direktor des Central-Ausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, D. Gerhard Füllkrug<sup>26</sup>: „Bei Ihrem Eintritt in die Arbeit der westfälischen Inneren Mission begrüße ich Sie herzlich. Gott stärke Sie zu dem großen und verantwortungsvollen Amte, das Sie auf sich nehmen. Möchte es Ihnen gelingen, mit Volldampf voranzufahren, stets den rechten Felsengrund für das Werfen des Ankers zu finden, möchte im Nebel die Magnetnadel des Glaubens Sie leiten, aller unnötige Ballast aus Ihrem Schiffe verschwinden, möchten Sie stets eine gute Mannschaft an Bord haben, auf die Sie sich . . . verlassen können, und – was das Letzte und Beste ist – Christus der Herr möchte Sie als Kapitän stets begleiten. Ihm wollen wir alle dienen, dort, wo er uns hinstellt.“

Als Mitarbeiter der Inneren Mission unterzog sich Niemöller beim Evangelischen Konsistorium in Münster der Zweiten Theologischen Prüfung. Er schloß sie am 9. Mai 1924 mit der Gesamtnote „vorzüglich“ ab. Im Rückblick auf dieses Examen schrieb er später<sup>27</sup>: „In Wahrheit war es lediglich ein Intermezzo, das den regelmäßigen Gang des Dienstes nur auf drei Tage unterbrach. Und ich war dabei auf die Kenntnisse angewiesen, die ich bereits im Vorjahr gehabt hatte und die durch einige praktische Erfahrungen bereichert waren.“ Trotzdem: das Examen hatte Niemöller natürlich beansprucht und belastet.

Unmittelbar nach der Zweiten Theologischen Prüfung, nämlich am 15. Mai 1924, erhielt Niemöller eine förmliche Berufungsurkunde, mit der die ihm übertragene Funktion eines zweiten Geschäftsführers des Provinzialverbandes auf eine endgültige rechtliche Basis gestellt wurde. „Vom 10. Mai 1924 ab“ wurde er als „Vereinsgeistlicher“ in den Dienst der Inneren Mission berufen. Offizieller Anstellungsträger war

<sup>23</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 1225.

<sup>24</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 7181.

<sup>25</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 571.

<sup>26</sup> Der Brief war adressiert an „Herrn cand. theol. Kapitänleutnant a. D. Niemöller“.

<sup>27</sup> Martin Niemöller, a. a. O., S. 206.

der Westfälische Provinzialausschuß für Innere Mission e. V.<sup>28</sup>. In der Berufungsurkunde hieß es: „Sie werden sich bewußt bleiben müssen, daß alle Arbeit der Inneren Mission als ein Erweis des in der evangelischen Kirche lebenden und aus der Kraft der Liebe Christi geborenen Glaubens ein Dienst ist zur Erbauung der Gemeinde und in gliedlichem Zusammenhang zu bleiben hat mit den Lebensordnungen der Kirche . . . – Der Herr der Kirche aber wolle sich zu dieser Berufung mit seiner Gnade und seinem Geist bekennen, auf daß sein Reich wachse und viele Seelen bewahrt, gestärkt und gerettet werden.“

Am 29. Juni 1924 wurde Martin Niemöller – zusammen mit zwei anderen Theologen – in der Erlöserkirche zu Münster von Oberkonsistorialrat Professor D. Dr. Theodor Simon<sup>29</sup> ordiniert. Sein Vater assistierte dabei. „Der Weg vom U-Boot zur Kanzel war vollendet“<sup>30</sup>, die theologische Entwicklung freilich noch nicht. Das, was er selbst später gern seine „Häutungen“ genannt hat, stand ihm noch bevor.

Der Ordinationstag hatte für Niemöller eine zusätzliche familiäre Bedeutung: An diesem Tage taufte er in seiner münsterischen Masardenwohnung sein drittes Kind<sup>31</sup>.

Mit dem Abschluß der theologischen Ausbildung und mit der Ordination hatte Martin Niemöller das im Jahre 1919 gesteckte Berufsziel erreicht. Er war jetzt Pastor. Nunmehr konnte er sich unbesorgt und uneingeschränkt seinen Aufgaben widmen.

Neue Kontakte kamen in der folgenden Zeit auf ihn zu. Auch mit seinem späteren Freund Karl Barth<sup>32</sup> wurde er damals in Münster bekannt. Viele Jahre danach hat Barth das gegenseitige Kennenlernen in einem Fernsehinterview so geschildert<sup>33</sup>: „Meine erste Begegnung mit Martin Niemöller fand . . . in Münster in Westfalen statt im Haus meines damaligen Kollegen Georg Wehrung<sup>34</sup>. Ich erinnere mich sehr deutlich, wie die Tür sich öffnete und wie dann in der Ecke hinter der

<sup>28</sup> Zum Verhältnis von Provinzialausschuß und Provinzialverband vgl.: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen – Landesverband der Inneren Mission e. V. –, Organe, Aufbau und Mitglieder des Diakonischen Werkes Westfalen, Ausbildungs- und Arbeitsstätten der Diakonie in Westfalen und ihre Träger, Herausgegeben vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen – Landesverband der Inneren Mission e. V. –, Münster (1973), S. 368 ff.

<sup>29</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 5881.

<sup>30</sup> Martin Niemöller, a. a. O., S. 207.

<sup>31</sup> Drei Kinder sind in den Jahren von 1925 bis 1928 noch hinzugekommen.

<sup>32</sup> Karl Barth (1886–1968), von 1925 bis 1930 ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Münster.

<sup>33</sup> In: Martin Niemöller – Gewissen der Nation, Eine Dokumentation von Hans Joachim Dörger, Carl Bringer, Dietmar Schmidt, Eine Produktion des Hessischen Rundfunks, © 1979.

<sup>34</sup> Zur Datierung der Begegnung: Karl Barth ist 1925 nach Münster gekommen; Georg Wehrung hat Münster 1927 verlassen.

Türe ein schlank aufgeschossener junger, nicht mehr ganz junger Mann dastand und mich scharf fixierte, und mein Eindruck war, daß ich ihm nicht eben sympathisch war, und mir meinerseits hat er eher eine gewisse Furcht eingeflößt durch sein stramm militärisches Wesen. Martin Niemöller und ich waren wohl . . . – und sind's wohl bis heute – zwei sehr verschiedene Geschöpfe Gottes: er . . . ein westfälischer Preuße oder ein preußischer Westfale und ich ein Schweizer.“

Martin Niemöller hat im Westfälischen Provinzialverband für Innere Mission als zweiter und – ab 1926 – als erster Geschäftsführer ungemein fleißig gearbeitet und umfassend gewirkt. Er hat die Arbeitsfelder des Verbandes in vielfacher Beziehung erweitert und ausgebaut. Schon 1927 wurde sein Wirken von der Westfälischen Provinzialsynode, der er seit diesem Jahr als Mitglied mit beratender Stimme angehörte, ausdrücklich anerkannt. Die Synode beschloß nämlich einstimmig<sup>35</sup>: „Der Bericht des Ausschusses . . . über die Arbeit der Verbände der Inneren Mission und die daran sich anschließende Verhandlung über die Arbeiten der Inneren Mission in unserer Provinz hat immer wieder den belebenden, anregenden und richtunggebenden Einfluß des Provinzialverbandes für Innere Mission und seines Geschäftsführers, des Pastors Niemöller in Münster, erkennen lassen, ein Einfluß, der sich in steigendem Maße auch in unsere Kreissynoden und Gemeinden hinein erstreckt. Die Provinzialsynode nimmt daraus Anlaß, Pastor Niemöller ihren warmen Dank und ihre Anerkennung auszusprechen.“

Die Tätigkeit des Geschäftsführers Niemöller war in starkem Maße „basisbezogen“. Ein wesentlicher Teil seiner Arbeit bestand in der Beratung von Kirchenkreisen, Gemeinden, Verbänden und Vereinen und in der Durchführung von Lehrgängen, Kursen und örtlichen Vortragsveranstaltungen.

Zu den Aufgaben der von Niemöller geleiteten Geschäftsstelle des Provinzialverbandes gehörte auch die „Vertretung der Inneren Mission bei den staatlichen und kommunalen Behörden und Körperschaften“. Hier kamen „besonders finanzielle Belange in Frage“. Im Hinblick auf diese Vertretung war für ihn 1927 die Feststellung wichtig, „daß die Geschäftsstelle mit der katholischen Caritas in denkbar angenehmer und förderlicher Weise zusammengearbeitet hat, z. B. im Landesjugendamt, im Landesauschuß für Kindererholungsfürsorge, in der Nothilfeaktion, aber auch in anderen Ausschüssen, wie in dem für die Verteilung von Auslandsspenden, Kinderspeisungen und dergleichen mehr. Doch handelt(e) es sich hier keineswegs nur um finanzielle,

<sup>35</sup> Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung zu Soest vom 29. August bis einschl. 10. September 1927, Schwelm o. J., S. 113.

sondern ebensooft und in zunehmendem Maße um grundsätzliche Anerkennung unserer freien und selbständigen Arbeit“<sup>36</sup>.

Besonders interessiert war Niemöller an einer engen Verbindung und Verzahnung der Inneren Mission mit der verfaßten Kirche. Im Jahre 1927 konnte er sagen<sup>37</sup>: „Wir sind in Westfalen in der überaus glücklichen Lage, daß sich das Verhältnis der Inneren Mission zur verfaßten Kirche seit langen Jahren ohne jede Trübung nicht nur, sondern, wie ich fest glaube, zur beiderseitigen Förderung entwickelt hat. Diese Entwicklung hat im abgelaufenen Geschäftsjahr sichtliche Fortschritte gemacht. Der auf der 31. Provinzialsynode gefaßte Beschluß<sup>38</sup>, nach dem der Provinzialverband für Innere Mission als Zusammenfassung der Inneren Mission in Westfalen anerkannt wird, nach dem er ferner mit der Wahrnehmung der Aufgaben des ‚Evangelisch-Kirchlichen Jugend- und Wohlfahrtsamtes der Provinz Westfalen‘ beauftragt wird, nach dem weiter eine Zusammenarbeit in den Ausschüssen und mit den Provinzialpfarrern vorgesehen wird, dieser Beschluß hat im vergangenen Jahre weittragende praktische Folgen gezeitigt.“

Eine „Brücke zur kirchlichen Wirklichkeit und zur praktischen Arbeit in der Gemeinde präsentiert(e) sich Niemöller in einem Auftrag, der ihn . . . in das Haus der Kirchenregierung von Westfalen“ rief<sup>39</sup>. Nachdem er von Generalsuperintendent D. Wilhelm Zoellner bereits früher zur Bearbeitung einzelner Angelegenheiten „aushilfsweise herangezogen“ worden war und sich dabei „sehr bewährt“ hatte, wurde er – auf Grund entsprechender Erlasse des Berliner Evangelischen Oberkirchenrates – von Mitte Juni bis zum 21. September 1925<sup>40</sup> und von Anfang Dezember 1925 bis Mitte Februar 1926<sup>41</sup> als nebenamtlicher theologischer Hilfsarbeiter im Evangelischen Konsistorium zu Münster beschäftigt: Er hatte zunächst die Stelle des zum schlesischen Generalsuperintendenten berufenen Konsistorialrates D. Otto Zänker<sup>42</sup>, dann die des erkrankten und am 7. Dezember 1925 verstorbenen Oberkonsistorialrates D. Dr. Theodor Simon zu verwalten. Als Niemöller einige

<sup>36</sup> Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung, S. 159\*.

<sup>37</sup> Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung, S. 156\*.

<sup>38</sup> Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm o. J., S. 52f.

<sup>39</sup> Dietmar Schmidt, a. a. O., S. 77.

<sup>40</sup> Vgl.: Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest, S. 60\*.

<sup>41</sup> Vgl.: Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung, S. 99\*.

<sup>42</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer, Nr. 7141; Friedrich Wilhelm Bauks, Nachträge, S. 257.

Jahre später seinen Weg und seine Entwicklung darstellte, ging er auf seine konsistoriale Tätigkeit erstaunlicherweise nur mit einem einzigen Satz ein<sup>43</sup>: „Endlich wurde mir auch im Nebenamt die Vertretung der durch den Fortgang Käblers vakant gewordene Stelle im Konsistorium übertragen“<sup>44</sup>.

Mit seiner Tätigkeit im Konsistorium war Martin Niemöller ein erstes Mal über seinen engeren Aufgabenbereich hinausgegangen. Seine vielseitigen Interessen, sein starkes Engagement und sein großer Fleiß sorgten dafür, daß es nicht bei dieser einen „Nebenbeschäftigung“ blieb.

Im Jahr 1926 wurde Pastor Niemöller Mitglied des Vorstands des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte. Er übernahm die Funktion des Schatzmeisters. Neben der eigentlichen Aufgabe dieses Amtes, der Kassenführung<sup>45</sup>, hatte er auch die Verantwortung für die Geschäftsstelle<sup>46</sup> wahrzunehmen. Fünf Jahre lang wirkte er intensiv für den Verein und dessen Anliegen: die territorialkirchengeschichtliche Arbeit in Westfalen<sup>47</sup>.

Um das Geld kümmerte sich Martin Niemöller nicht nur in diesem Verein. Am 18. Februar 1927 wurde auf Grund einer Initiative, die von ihm und dem Verwaltungsleiter des Provinzialverbandes, Victor Rohdich, ausgegangen war, in Münster die „Darlehns-genossenschaft der Westfälischen Inneren Mission e. G. m. b. H.“<sup>48</sup> gegründet. Die Aufgaben einer solchen „kirchlichen Spar- und Darlehnskasse“ wurden in einem Bericht für die Westfälische Provinzialsynode so gekennzeichnet<sup>49</sup>: „1. Rasche und weniger kostspielige Gewährung kleinerer und mittlerer Kredite an evangelische Stellen aus flüssigen Mitteln anderer evangelischer Stellen, 2. Geldverkehr und Geldbedarfsausgleich zwischen den evangelischen Stellen der Provinz unter Ausschaltung der verteuernenden und nicht immer gutwilligen Geldinstitute.“

<sup>43</sup> Martin Niemöller, a. a. O., S. 206.

<sup>44</sup> Wenn Niemöller hier nicht die Namen „Kähler“ und „Zänker“ verwechselt hat, mußte er schon in der Zeit zwischen Mai und September 1924 im Konsistorium tätig gewesen sein. Anhaltspunkte für eine solche Tätigkeit lassen sich jedoch in den für diese Arbeit benutzten Quellen nicht finden.

<sup>45</sup> Vgl.: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, 28. Jahrgang, Münster 1927, S. IV.

<sup>46</sup> Vgl.: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, 29.–31. Jahrgang, Münster 1928–1930, jeweils Titelblatt.

<sup>47</sup> Im Zusammenhang mit seinem Dienstantritt in Berlin-Dahlem schied Niemöller aus dem Vorstand aus. Der Arbeit des Vereins blieb er indes zeitlebens eng verbunden. Im Jahr 1982 wurde er zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. – Vgl.: R(ober) Stupperich, Martin Niemöller Ehrenmitglied des Vereins, – in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 76, Lengerich 1983, S. 282.

<sup>48</sup> Heute: Evangelische Darlehns-genossenschaft eG, Münster.

<sup>49</sup> Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung, S. 33\*.

Martin Niemöller wurde Vorsitzender des Vorstands der Darlehns-genossenschaft. Unter seiner Leitung entwickelte sich das junge Geldinstitut in wenigen Jahren zu einem blühenden Unternehmen.

Niemöllers Aufgabenfeld war vielfältig geworden, und es war ganz auf ihn zugeschnitten. Schon bald sollte er vor der konkreten Frage stehen, ob er unter diesen Umständen seinen Dienst noch für eine längere Zeit verlassen konnte. Der neuernannte Kommandant des Kreuzers „Emden“, Korvettenkapitän Lothar von Arnauld de la Perrière<sup>50</sup>, richtete am 22. September 1928 die verlockende Anfrage an ihn, ob er in der Zeit vom 5. Dezember 1928 bis Anfang März 1930 anstelle des verhinderten Schiffspfarrers auf dem Kreuzer eine Weltreise mitmachen wolle<sup>51</sup>. Nach längerem Überlegen antwortete Niemöller am 4. Oktober: „Wenn ich auf die freundlichen Zeilen vom 22. September erst heute antworte, so liegt das daran, daß ich entgegen meiner sonstigen Gewohnheit die Entscheidung von einem Tage zum anderen aufgeschoben habe. Der Grund dafür liegt darin, daß ich gegenwärtig keine Möglichkeit sehe, mein Amt, das eine Art Spezial-Kommando darstellt, mit Ruhe in andere Hände zu legen. Seitdem ich Theologe bin und mein Studium hinter mir habe, bin ich als Geschäftsführer des Westf(älischen) Provinzialverbandes für Innere Mission tätig, in einem Amt, das mich ständig durch unsere ganze Heimatprovinz, durch alle ihre kirchlichen Kreise und Aufgaben hindurchführt. Es sind in diesen fünf Jahren soviel Fäden geknüpft und soviel Aufgaben in Angriff genommen und eingeleitet, daß ich nicht für länger als ein Jahr von der Bildfläche verschwinden kann, ohne fürchten zu müssen, daß manche und vielleicht wichtige Dinge anders laufen, als sie müssen. Aus diesem Grunde konnte ich mich zu einer Zusage nicht entschließen.“

Von 1929 an engagierte sich Niemöller auch im Bereich der Kommunalpolitik.

Im Hinblick auf die für den 17. November 1929 vorgesehenen Kommunalwahlen brachte er ein ausführliches Informationsblatt heraus, das unter der Überschrift stand: „Gesichtspunkte für die kommunalpolitische Mitarbeit der evangelischen Bevölkerung“. In diesem Informationsblatt führte er u. a. aus: „Nicht nur die große Staatspolitik, auch die Kommunalpolitik vollzieht sich heute größtenteils ohne wirkliche Beteiligung der bewußt evangelisch eingestellten Kreise. Dabei werden gerade in der Kommunalpolitik Fragen behandelt und entschieden, welche für die Geltung oder Nichtgeltung des Evangeliums in unserem Volksleben von entscheidender Bedeutung sind. . . – Eine weitere Nichtbeteiligung der evangelisch denkenden Kreise muß dahin führen,

<sup>50</sup> Lothar von Arnauld de la Perrière (1886–1941), aktiver Marineoffizier, zuletzt Vizeadmiral.

<sup>51</sup> Die Weltreise endete tatsächlich am 13. Dezember 1929. (Lothar von Arnauld de la Perrière war noch vor deren Beginn zum Fregattenkapitän befördert worden.)

daß die evangelische Kirche darauf verzichtet, auf das öffentliche Leben unseres Volkes mit den ihr eigenen Kräften einzuwirken . . . – Es gibt keine Flucht aus dem öffentlichen Volksleben außer auf dem Wege der Sekte oder des Mönchtums. Darum ist die evangelische Mitarbeit in den kommunalpolitischen Angelegenheiten – zumal heute – eine unabweisbare Notwendigkeit . . . – Das Ziel evangelischer Mitarbeit in der Kommunalpolitik darf und kann niemals die Befriedigung eines irgendwie gearteten Machtwillens sein: vielmehr kann die Aufgabe nur dahin bestimmt werden, daß diese Mitarbeit Wege freimacht und offenhält, um den Dienst des Evangeliums an alle diejenigen heranzutragen, die sich diesen Dienst gefallen lassen . . . – Um den Belangen evangelischen Dienstes Geltung zu verschaffen, tut zunächst und zuallererst not, daß die Gleichgültigkeit gebrochen wird, die den kommunalen Fragen, soweit sie nicht wirtschaftlichen Charakter tragen, einfach ausweicht, ohne Stellung zu nehmen . . . – Daneben aber und darüber hinaus wird die Frage brennend werden, welcher Partei oder welchen Persönlichkeiten die evangelische Bevölkerung die Vertretung ihrer Belange anvertrauen soll. Damit beginnen die eigentlichen Schwierigkeiten, die im einzelnen örtlich außerordentlich verschieden zu beurteilen sind. – Im allgemeinen sind zwei Wege denkbar: daß man sich nämlich der vorhandenen Parteien bedient, oder aber, daß man eine eigene evangelische Liste aufstellt . . . – Welcher der beiden genannten Wege im Einzelfall beschritten wird, muß örtlich entschieden werden. Den einen oder den anderen als den einzig richtigen hinzustellen, geht jedenfalls nicht an, solange nicht die evangelische Bevölkerung ganz allgemein in die Defensive und damit in die Notwendigkeit einer Konzentrierung um jeden Preis gedrängt wird. Daß eine ‚evangelische Partei‘ grundsätzlich unmöglich sei und evangelischem Christentum widerspreche, ist eine Behauptung, die ebenso fragwürdig ist wie die andere, daß die ‚evangelische Partei‘ zweifellos der heute gewiesene Weg sei. Für die Frage ‚Partei‘ oder ‚Nicht-Partei‘ gibt es eine Antwort nur aus praktischen Gesichtspunkten, nur aus der heute örtlich noch verschieden zu beurteilenden anderen, übergeordneten Frage heraus: Wie kann die evangelische Kirche ihren Dienst an unserem Volk am besten und wirksamsten erfüllen?“

Für den Bereich der Stadt Münster trafen Niemöller und einige Gleichgesinnte im Hinblick auf die Kommunalwahl am 30. März 1930<sup>52</sup> eine wichtige Entscheidung: Eine evangelische Liste wurde aufgestellt.

<sup>52</sup> Die SPD hatte die Gültigkeit der münsterischen Kommunalwahl vom 17. November 1929 angefochten; wegen eines Formfehlers bei der Zusammenstellung der Wahlvorschläge hatte sie Aufsichtsbeschwerde eingelegt. Dieser Beschwerde war am 13. Februar 1930 stattgegeben worden.

Der Wahlerfolg war beachtlich. Der Liste fielen fünf Mandate zu<sup>53</sup>. Die evangelische Stadtverordnetenfraktion formierte offenbar zunächst als „Evangelischer Volksdienst“, bald aber als „Evangelische Vereinigung für Kommunalpolitik“. Am 4. Juni 1930 trat Niemöller als Nachfolger von Professor Dr. Ernst Rosenfeld<sup>54</sup> in die Fraktion ein. Zugleich übernahm er die Fraktionsführung<sup>55</sup>.

Niemöllers Arbeitsfeld war groß und vielfältig geworden; es reichte inzwischen schon weit über den – nicht eben einfachen – eigentlichen Aufgabenbereich hinaus. Wie lange aber konnte und durfte er sich und seiner Familie noch die dadurch bedingte unruhige Lebensweise zumuten? Die Antwort auf diese Frage reifte in ihm langsam heran. Schließlich entschied er sich, als Gemeindepfarrer nach Berlin-Dahlem zu gehen.

Für die gottesdienstliche Einführung in das neue Amt wurde der 28. Juni 1931 festgesetzt. Als Martin Niemöller Westfalen verließ, um seinen Dienst in Berlin anzutreten, konnte er nicht ahnen, welch weiten Weg und welch tiefgreifende Entwicklungen er noch vor sich hatte.

Seiner westfälischen Heimat blieb Niemöller in den folgenden Jahrzehnten immer eng verbunden. Ihr gehörte unverändert seine Liebe.

Am 12. März 1984 wurde er in Westfalen zu Grabe getragen. Er wurde – wie er es selbst bestimmt hatte – auf dem evangelischen Friedhof zu Wersen im Tecklenburger Land bestattet.

<sup>53</sup> Zum Vergleich die Mandatszahlen der anderen Parteien: Deutsche Zentrumspartei: 28; Sozialdemokratische Partei Deutschlands: 3; Deutsche Volkspartei: 3; Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei): 3; Kommunistische Partei Deutschlands: 2; Deutschnationale Volkspartei: 1; Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei: 1.

<sup>54</sup> Ernst Rosenfeld (1869–1952), von 1902 an ordentlicher Professor für Strafrecht, Strafprozeß, Zivilprozeß und Kirchenrecht in Münster.

<sup>55</sup> In der Stadtverordnetenversammlung am 20. Mai 1931 teilte Niemöller mit, daß er sein Stadtverordnetenmandat wegen seiner Berufung nach Berlin-Dahlem niederlege und daß an seiner Stelle Studienrat Dr. Wilhelm Kloster die Führung der Fraktion übernehme.